

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vogelschutzvereins für das Grossherzogtum Hessen, des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke

in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt Zahlungen werden an das Post-scheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

————— Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. —————

XXXIX. Jahrgang.

Dezember 1914.

No. 12.

Vogelleben auf einem märkischen See.

Von M. Hübner in Oschersleben a. d. Bode.

Anfangs Juni 1911 traf ich in Werder an der Havel ein, um für eine Woche das Leben und Treiben der gefiederten Bewohner des 450 ha grossen, von einem Freunde gepachteten Sees zu beobachten. In einem nur wenige Minuten vom Seeufer gelegenen Häuschen wurde Quartier genommen. Der See ist im Osten von hügeligem Gelände, das mit Obstplantagen buschwaldartig bestanden ist, im Norden und Westen von Laubwald, hauptsächlich Erlen, begrenzt, und nur im Süden treten Wiesen, Gärten und einige Ackerstücke nahe an das Ufer heran. Der ganze See ist von einem breiten Schilf- und Rohrgürtel umgeben. Er ist sehr fischreich und so klar, dass man über Metertiefe jeden Kiesel auf dem Grunde sieht.

Den ersten Willkommengruss bot mir ein Wiedehopfpärchen; es flog dicht über mich hinweg dem See zu, an dessen Ufer es Nahrung für die Brut suchte. Beide Vögel trugen fleissig Futter zu dem in einem Mauerloche auf einem nahen Fabrikgrundstücke befindlichen Neste. Das Pärchen hatte jede Scheu abgelegt, und täglich hatte ich das Vergnügen, die schmucken Vögel zu beobachten, wenn sie langsamen, flackernden Fluges über die Köpfe der an der Bootsanlegestelle

beschäftigten Fischer flogen. Ein zweites Brutpärchen trafen wir später an der Nordwestecke des Sees an. Noch zutraulicher benahmen sich die schwarzen Seeschwalben, die mit Vorliebe die flache Landungsbucht mit ihren unzähligen kleinen Fischen aufsuchten. Erfreulicherweise konnte ich eine Vermehrung des Bestandes feststellen; ich sah etwa sechs Pärchen auf dem See, gegen drei Pärchen im Vorjahre. Ihre Brutstätten liegen ein Kilometer westlich des Sees in der morastigen Umgebung eines Teiches. Von dorthier kamen sie im niedrigen Flug meistens mitten über den See. Mit sehr langsamen und hoch ausholenden Schlägen der langen, spitzen Schwingen suchten sie die Ränder und Schlängen des Rohrgürtels ab, standen hier und da rüttelnd ein bis zwei Meter hoch über dem Wasserspiegel, warfen sich beutehaschend blitzschnell und senkrecht ins Wasser, stiegen rasch wieder in die Höhe und setzten nach zierlichen Schwenkungen ihren Weg fort, um mit nach unten gerichtetem Gesicht nach neuer Nahrung Ausschau zu halten. Das schwarzgraue Gefieder der Männchen und das Schieferblau der Weibchen hob sich stark ab gegen das hellgrüne Rohr; hin und wieder zeigten sie auch das Weiss an der Schwanzwurzel und unter den Flügeln. Bis auf wenige Meter nähern sie sich dem in einer kleinen Bucht liegenden Boote, und häufig erschienen sie noch nach Sonnenuntergang, schattenhaft das Boot umgaukelnd. Je grösser die Dunkelheit, desto niedriger standen sie rüttelnd über der Wasserfläche. Selten liessen sie ein leises „kirr“ ertönen. Von keiner Seeschwalbenart wird dieses sanfte Geschöpf an Grazie seiner Bewegungen übertroffen. Die meisten Paare mussten bereits Junge haben; denn unermüdlich trugen die Vögel Fischchen von etwa 4 cm Länge, die sie, hinter dem Kopfe gefasst, quer im Schnabel hielten, den Brutplätzen zu. Auf der Heimreise schlugen sie ein schnelleres Flugtempo an und warfen sich dabei mit einem einzigen oder wenigen Schwingenschlägen in höhere Luftschichten. Gern mischten sie sich auch in die Flüge der Hausschwalben, die insektenhaschend sich zahlreich über dem Wasser tummelten.

Der Hauptcharaktervogel aller grösseren märkischen Seen ist der Haubentaucher, dort „Lorch“ genannt. Zu jeder Tageszeit war er sichtbar, und schon vom Bootsanlegeplatze aus konnte ich einige Exemplare beobachten. Selbst bei mittelstarkem Winde sah ich die langhalsigen

Vögel auf offenem Wasser. „Kaorrrr“ drang ihr rauher Paarungsruf in mein Ohr, bisweilen liessen sie auch ein helles „kök, kök“ ertönen. Meistens trieben sie sich paarweise an geschützten Stellen herum, aber auch viele einzelne Exemplare, deren Gatten auf den Nestern sassen, belebten das Wasser. Die nach Nahrung tauchenden Vögel blieben durchschnittlich eine halbe bis dreiviertel Minute unter Wasser. Teilweise lagen die Vögel, um zu ruhen, seitlich im Wasser und zeigten den von der Sonne bestrahlten atlasweissen Leib. Besonders interessant ist ihre Fähigkeit, den Körper mehr oder minder tief in das Wasser zu versenken; bald scheinen sie einem Korke gleich auf der Oberfläche zu schwimmen, bald lassen sie sich, und dies besonders bei Annäherung von Menschen, so tief einsinken, dass der Rücken nur als schmaler, schwarzer Streifen sichtbar bleibt. Im Zustande der Ruhe ziehen sie den Hals ein und gleichen dann bei oberflächlicher Betrachtung einer Ente. Unserem Boote wichen sie durch Tauchen aus; die unter Wasser schwimmend zurückgelegte Strecke schätzte ich auf etwa 50 Schritt. Selten benutzte ein Taucher die Flügel zur Fortbewegung, flatternd und mit den Rudern und Schwingen die Wasseroberfläche berührend, bewegte sich zuweilen einer eine Strecke von 60—100 Schritt vorwärts; jedoch ist dies mehr ein Laufen. Fliegend habe ich während meines achttägigen Aufenthalts nur einen Taucher gesehen. Die Flügelschläge sind rasch wie bei den Enten. Schwimmend, mit hochgerichtetem Halse, gewährt der Haubentaucher einen prächtigen Anblick, dessen Eindruck noch erhöht wird, wenn er beim Herannahen des Bootes den mit der Halskrause verzierten Kopf argwöhnisch von einer Seite zur andern wendet. Den Bestand an Haubentauchern möchte ich nach grober Schätzung auf etwa zweihundert beziffern. Nächst der kleinen Seeschwalbe bildet der Vogel die schönste Zierde unseres Sees.

Ebenso zahlreich, wenn auch nicht so häufig sichtbar, war das schwarze Wasserhuhn, in der Mark „Lietze“ genannt. Nahe am Landungsplatze, den der Haubentaucher meidet, ertönte sein „kew kew“. Geschäftig suchten sie, bei jedem Ruderschlage mit dem Kopfe nickend, die Wasserfläche nach Nahrung ab. Sie tauchten gleichfalls gut, aber viel weniger lange als die Haubentaucher, auch flatterten sie, laufend gleich diesen, vielfach auf dem Wasser, wenn sie von einem Neben-

buhler vertrieben oder vom Boote in einem Schilfwinkel überrascht wurden. Im letzteren Falle blieb zuweilen auch ein Wasserhuhn regungslos im Rohre sitzen und liess das Boot auf wenige Meter passieren; dem watenden Menschen aber wichen sie stets aus.

Zu den wichtigsten Bewohnern des Rohres gehört der Drosselrohrsänger. „Kerre, karre, karre, dorre, kiet, kiet, pie, pie“ ertönte sein lauter Gesang, den er besonders anstimmte, wenn ich mich seinem Neste näherte: offenbar hat der Vogel die Absicht, die Aufmerksamkeit des Menschen von dem bedrohten Neste abzulenken. Es gibt viel Leute, die den Gesang der Rohrdrossel misstönend finden, weil er zu laut und schnarrend ist. Ich kann diese Ansicht nicht teilen; mich entzückt sein jubelndes Fortissimo, er bringt Leben in das Schweigen des Rohrwaldes. An seinem stark bebrüteten Gelege und den Jungen hängt er mit grosser Liebe. So oft ich mich dem Neste näherte, umflatterten mich beide Brutvögel, zuweilen zum Greifen nahe, hüpfen von Halm zu Halm und kletterten daran auf und ab, indem sie die Kopffedern zu einer Holle sträubten und ein ängstliches „schrät schrät“ ausstiessen. Bei Schätzung des Bestandes bin ich wie bei dem Haubentaucher und Wasserhuhn von der Anzahl der aufgefundenen Nester ausgegangen. Da ich in den von mir und einem Freunde abgesehenen Rohrflächen, die etwa ein Zehntel des ganzen Gürtels betragen, 35 Nester fand, dürfte der Bestand an Brutpärchen 350, an Individuen also 700 betragen. Von dieser Zahl wird jeder überrascht sein, der es versucht, eine Bestandsermittlung nach den gesehenen und gehörten Vögeln vorzunehmen; bei dem verborgenen Dasein der Vögel wird er beim Umfahren des ganzen Rohrgürtels kaum mehr als ein Zehntel obiger Zahl zu hören oder zu sehen bekommen. Die sehr zänkischen Vögel halten eifersüchtig jeden Eindringling fern und vertreiben ihn aus ihren Brutrevieren. Diese lagen da, wo der Rohrgürtel schmal — etwa nur zehn Meter breit — war, hundert und mehr Meter auseinander, im tieferen Bestande fand ich auch drei bis vier Nester auf enger begrenztem Raume, bisweilen im Abstände von nur zehn Metern.

Beim Durchwaten des Rohrs fanden wir im ganzen ausser obigen 35 Rohrdrosselnestern die Nester von 12 Wasserhühnern, 24 Haubentauchern, 3 Zwergsteissfüssen und 2 Tafelenten.

Die Rohrdrosselnester standen meistens recht versteckt im Rohrdickicht 30 bis 80 cm hoch und waren mit Ausnahme eines einzigen, das um die scharfen Blätter des Schneideschilfs gewebt war, an Rohrhalmern befestigt. Sie enthielten zur Hälfte fünf mehr oder minder weit entwickelte Junge, zum anderen Teil ebensoviel, seltener vier bebrütete Eier und nur in einigen Fällen frische und unvollständige Gelege, einige Nester waren fertig und noch unbelegt. In einem völlig schief hängenden Neste sass auf einem stark bebrüteten und einem faulen Ei ein mit Federkielen bedeckter junger Kuckuck von der Grösse einer Blaumeise, der, als ich ihm eine Hand näherte, piepsend den Schnabel öffnete. Mir ist dieser Fund deshalb so interessant, weil R. Stimming, der bewährte Kenner der Ornithologie der brandenburgischen Seen, in den unzähligen Rohrdrosselnestern, die sowohl er als sein Vater während ihrer langen Sammeltätigkeit sahen, niemals ein Kuckucksei gefunden hat, und er deshalb bezweifelt, dass der Kuckuck im Havellande sich überhaupt an die Nester des Drosselrohrsängers heranwagt (Zeitschrift für Oologie 1911, Nummer 9).

Die Nester der Haubentaucher standen meistens in den dichtesten, am schwersten zugänglichen Rohrhörsten; in der Nähe der Landungsstelle und an der verkehrreicheren Südostecke des Sees fanden wir seine Nester nicht. Nie gelang es, einen Taucher auf dem Neste zu überraschen; stets bemerkte er unsere Annäherung so früh, dass er ungesehen nicht nur sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, sondern auch sein Gelege mit Wasserpflanzen mehr oder weniger vollständig bedecken konnte. Die aus einem grossen Klumpen dicht verfilzter, schwarzgrüner Wasserpflanzen bestehenden Nester hatten einen Durchmesser von 50 cm und ragten höchstens 10 cm aus dem Wasser heraus; sie fanden sich seltener im flachen, häufiger im 50—70 cm tiefen Wasser. In einem grösseren, inselartig auf einer Untiefe des Sees stehenden Rohrhörste schwammen sie im metertiefen und noch tieferen Wasser. Wir fanden sie einzeln, häufiger aber in kleineren Kolonien, stets jedoch in Abständen von mindestens fünf Meter voneinander. Die flachen, sehr nassen Nestmulden enthielten meistens vier, nicht ganz so oft fünf, bisweilen nur drei schwach bis mittelstark bebrütete Eier; auch eine Anzahl unbelegte oder ein bis zwei frische Eier enthaltende

Nester wurden gefunden. Die frischen Eier sahen bläulich und grünlich-weiss aus, nahmen aber schon nach einigen Tagen mehr und mehr die Farbe der aus dem Nistmaterial gezogenen Lauge an und wurden hellbräunlich. Einzelne Gelege waren durch die den Eiern fest anhaftenden Blätterteilchen ganz schwarzgrün marmoriert. Ein Nest enthielt drei bebrütete Eier: auf dem Rande der Nestmulde lag ein viertes, bläulich-weisses, unbebrütetes Ei. Ein geringer Stoss hätte genügt, das letztere in die Nestmulde zu befördern, aber zu diesem Experimente reichte die Intelligenz des Brutvogels nicht aus. Ein anderes Nest enthielt beim Auffinden und am folgenden Tage zwei, am dritten Tage drei Eier. Dies beweist, dass die Taucher nicht immer täglich ein Ei legen. Junge Haubentaucher habe ich nicht entdecken können.

Die drei Nester des Zwergsteissfusses, von denen zwei nur zwanzig Meter auseinanderstanden, waren die verkleinerte Ausgabe derjenigen der Haubentaucher und enthielten fünf, fünf und sechs bebrütete Eier. Von den Brutvögeln selbst, die sicher noch mehr als in drei Pärchen vorhanden waren, habe ich keine zu Gesicht bekommen.

Die Nester der Wasserhühner standen einzelner, vielfach in der Nachbarschaft der Tauchernester, doch meistens im flacheren Wasser. Auf der metertiefen Rohrinsel fanden wir zwischen den zahlreichen Tauchernestern kein Nest des Wasserhuhns. Die tiefnapfigen, aus trockenen Binsen, Rohrhalmen und Blättern bestehenden Nester waren sehr fest geflochten. Die glatte, aber nicht mit Federn gepolsterte Nestmulde enthielt zwei bis sechs stark bebrütete, hellgelbbraune, mit kleinen dunkelbraunen Fleckchen übersäte Eier, welche zuweilen etwas in der Form, in der Farbe aber wenig abwichen. Die geringe Zahl der zu einem Gelege gehörigen Eier erklärt sich aus den durch Krähen und Menschen verübten Nestplünderungen. Im April und Mai sind die durch das niedrige junge Rohr schlecht verdeckten Nester leicht auffindbar. Die von uns gefundenen waren offenbar sämtlich Nachgelege. Mehrere Male bekamen wir von den Alten geführte Junge zu Gesicht.

Als unser Boot lautlos am Rohr entlang glitt, überraschten wir zwei Nestersucher, die sich durch gegenseitige Zurufe verständigten, ein über ihre Köpfe hinweg abgefeuerter Flintenschuss liess sie schleunigst das Hasenpanier ergreifen.

An Entenarten konnte ich Stock-, Tafel-, Krick- und Knäckente feststellen. Junge Stockenten in allen Grössen sahen wir oft, und von den mitten im Rohre befindlichen kleinen Blänken standen häufig ganze gut schussbare Schofe derselben auf.

Ebenso häufig war die Tafelente; auch von ihr sahen wir einige Schofe noch sehr schwacher Jungen. Von den beiden von uns aufgefundenen Nestern stand eins im knietiefen Wasser in dem sehr lichten Bestande grosser Binsen. Es enthielt fünf olivgrüne, unbebrütete Eier und war sechzig Meter vom Ufer entfernt: das andere stand im zwanzig Zentimeter tiefen Wasser in dichtem Rohre, zwanzig Meter vom Ufer entfernt, und enthielt keine Eier. Beide Nester glichen ganz denjenigen der Wasserhühner, nur fand sich eine geringe Federn- und Dunenpolsterung in ihnen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, dass die Enten die Nester der Wasserhühner annektiert hatten, zumal in der Nachbarschaft beider Entennester mehrere Wasserhuhnnester standen.

Krick- und Knäckenten kamen weniger häufig vor.

Von der Zwergrohrdommel konnte ich zwei Pärchen feststellen. Die sonst sehr heimlichen Vögel zeigten sich jetzt zur Brutzeit recht oft; sie strichen im schwerfälligen Fluge dicht über die Rohrspitzen und liessen sich schon nach fünfzig bis hundert Metern wieder in das Dickicht fallen. Ein Nest derselben aufzufinden, gelang uns leider nicht.

Eins der wenigen Kiebitzpärchen, die Anwohner des Sees waren, zeigte sich besonders zutraulich; es liess sich auf zwölf Schritt angehen und ignorierte eine Dogge gänzlich. Kaum meterweit von ihr entfernt, betrieben die Vögel ihre Nahrungssuche weiter. Der Hund kam jeden Vormittag, um sich an den in der kleinen Landungsbucht herumschwimmenden toten Fischen zu delectieren. Die drei Gäste kannten sich offenbar seit langem.

Als ich am zweiten Tage meiner Anwesenheit beobachtend am Seeufer lag, erschien in beträchtlicher Höhe ein grosser Vogel, den ich anfangs für einen Reiher hielt. Das Glas belehrte mich jedoch, dass ich es mit einem grossen Raubvogel zu tun hatte. Er senkte sich herab und kam mir näher, zuletzt schussnahe, und ich konnte ihn nun un schwer als Schreiadler ansprechen. Er machte wenig Flügelschläge,

sondern schwebte meistens langsam über dem Rohre, mit nach unten gesenktem Kopfe dieses abspähend. Nur wenige Minuten verweilte er über dem See, dann stieg er höher und wandte sich landeinwärts. Ein Baumfalk, dessen Horstplatze sich der Adler genähert haben mochte, stieg plötzlich kerzengerade in die Höhe, schwang sich über den riesigen Artgenossen und stiess zehn- bis zwölfmal von oben auf diesen herab, schwenkte aber jedesmal dicht oberhalb seines Rückens geschickt zur Seite; offenbar wollte er den Adler nicht ernstlich angreifen, sondern nur beunruhigen und vertreiben. Letzterer nahm nicht die geringste Notiz von den kecken Stössen des winzigen Veters und liess sich, die gefingerten Schwingen weit ausgestreckt, in Schraubenwindungen vom Winde treiben, bis er mir ausser Sicht kam.

Bussarde strichen täglich über den See. Ein Turmfalkenpärchen horstete in den hohen Parkbäumen des an der Südwestecke des Sees liegenden alten Herrensitzes derer von Rochow. Täglich am frühen Nachmittag erschien über dem See ein Paar schwarzbrauner Milane, die das Rohr nach Beute absuchten. Sie schienen es weniger auf das Wassergeflügel als auf die toten Fische, die in den Buchten antrieben, abgesehen zu haben. So oft sie sich einer mit jungen Erlen bestandenen Halbinsel näherten, stürzten sich zwei futterneidische Krähen auf sie. Die schwarzen Gesellen stiegen etwa drei Meter über die Milane und stiessen dicht neben ihnen nieder; kamen sie diesen aber zu nahe, so schlugen die Raubvögel auch abwehrend nach den Krähen.

Zuweilen zeigten sich auch Flußseeschwalben, aber immer nur einzeln oder in einem Pärchen. Die herrlichen, glänzendweissen Vögel erschienen wie Riesen gegenüber den kleinen Trauerseeschwalben. Häufiger sah ich Lachmöven; sie kamen in kleineren, weit auseinandergezogenen Trupps von vier bis acht Stück. Sehr zahlreich war der Kuckuck, sein Ruf erfüllte die waldumrahmten Buchten und mischte sich in die weichen Flötentöne des Pirols und das Rucksen der Ringeltaube. Bei Sonnenuntergang erscholl hoch in den Lüften der heisere Schrei der Reiher; sie liessen sich an entlegenen Stellen des Seeufers nieder, um zu fischen. Ausser von zahlreichen Hausschwalben wurde die Seeoberfläche von Erdschwalben belebt; Rauchschalben waren weniger häufig. Freund Adebar kreiste bisweilen über dem Wasser,

und an der Landungsstelle traf ich wiederholt den Flussregenpfeifer. Gegen Abend hörte ich mehrfach die Bekassine meckern; auch vernahm ich wiederholt das „dilp, delp“ des Weidenlaubsängers und das eintönige Schwirren des Buschheuschreckensängers. Zu den Anwohnern des Sees gehören auch Fink, Gartengrasmücke, Star, Gartenrotschwanz, Goldammer, rotköpfiger Würger, Fliegenschnäpper, Wendehals und Rohrammer.

Gewundert habe ich mich sehr, dass ich den Teichrohrsänger, den man fast überall in Gesellschaft der Rohrdrossel antrifft, und für den der See die günstigsten Lebensbedingungen bot, nicht feststellen konnte.

Es ist selbstverständlich, dass der See ausser den obenerwähnten noch eine ganze Zahl anderer Vögel beherbergt, und dass insbesondere zu anderen Jahreszeiten andere Arten vertreten sind; doch lag es in meiner Absicht, nur die von mir während meines Aufenthaltes selbst gesehenen und gehörten Arten aufzuführen.

Die Beharrlichkeit des Sperbers.

Von Ewald Puhmann in Berlin-Baumschulenweg.

Im Herbst 1911 hatte ich auf meinem Waldgrundstücke, das zu einem etwa 20 ha grossen Feldgehölz gehört und durch ausreichende Zuleitungen mit benachbarten grossen Waldungen in Verbindung steht, mit dem Vogelschutze begonnen. Nisthöhlen wurden befestigt, passende Strauch- und Baumarten in die Kahlflächen gesetzt und am gutgeschützten Orte eine Winterfütterung eingerichtet. Fett- und Körnerfutter bot ich in kleinen Mengen schon Ende Oktober dar, um die Vögel für die Tage der Sorge nach der gastlichen Stätte hinzugewöhnen. Der Erfolg blieb nicht aus. Die Besuchsziffer an den harten Wintertagen überstieg meine Erwartung bei weitem.

Da ich nicht täglich das Grundstück, sondern meist nur an den Wochenenden aufsuchen konnte, wurden die Gefiederten von Menschen fast gar nicht, von Raubzeug, dem Hermelin, dem kleinen Wiesel und dem Sperber um so mehr belästigt. Das grosse und kleine Wiesel, die die Vögel des Nachts in den Nisthöhlen würgten, fing ich bald weg. Den oder die Sperber wollte ich schonen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Hübner M.

Artikel/Article: [Vogelleben auf einem märkischen See. 553-561](#)